Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 22 (1970)

Heft: 12

Artikel: Information über Massenmedien : Tagung der Zürcher Pfarrer in Rüschlikon

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963264

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

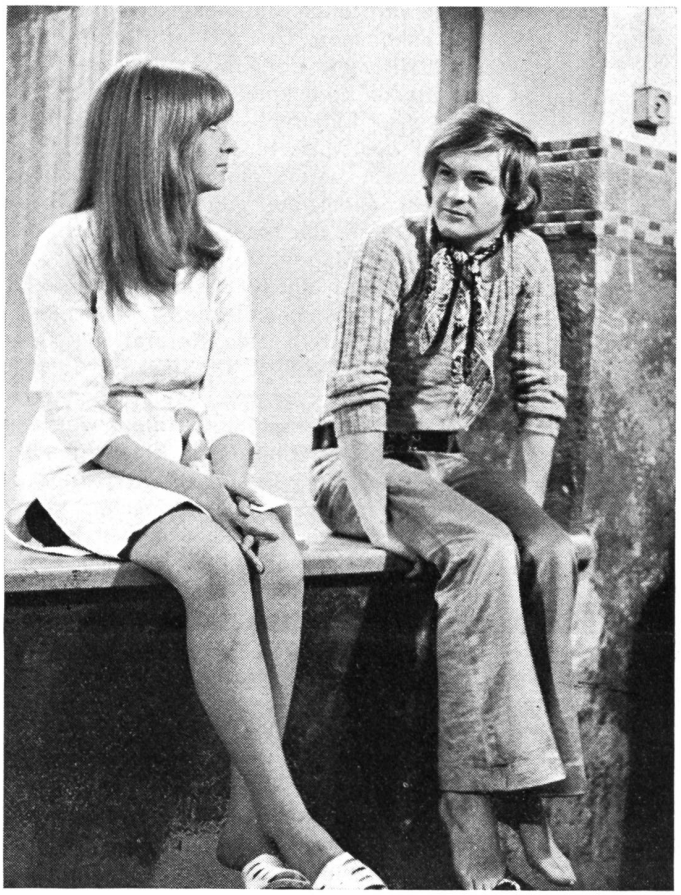
Durchschnittsniveau besass der französische Film «L'alliance», über ein in Aengsten lebendes Tierarzt-Ehepaar in Paris, das sein Haus in einen Zoo verwandelt hat, von Christ. Chalonge. Doch war in einzelnen, kurzen Sequenzen etwas von der uns noch völlig unbekannten, geheimnisvollen Welt der Tiere zu spüren, leider ohne die Stellung des Menschen ihr gegenüber auch nur anzutönen, da der Film viel zu sehr dem Trivialen verhaftet ist. — Von bitterer Melancholie der ungarische «Film einer Liebe», von Istvan Szabo, über den Zahn der Zeit, der eine grosse Liebe tötet, gleichzeitig aber auch die Erlebnisse einer Jugend im letzten Krieg und nachher in Ungarn schildert. — Fellinis Fernsehfilm «Die Clowns» ist nur im ersten Teil poetisch, wo er wieder seiner Liebe zu all den abartig-grotesken Figuren, Zwergen, Verstümmelten, Rauschsüchtigen usw. frönen kann, im ganzen aber wenig für die Leinwand geeignet. Für sein Heimweh nach seinen Kinder-Zirkuserinnerungen wird nicht jedermann Verständnis aufbringen. — Enttäuschend diesmal unerwartet Rosi mit «Uomini Contro», einem Film zu Ehren jener, welche im 1. Weltkrieg zuvorderst an der Front sich gegen das Blutbad aufbäumten. Zwar fehlt es nicht an richtigen Einsichten, dass Meutereien, Protestaktionen, Demonstrationen, Schlägereien usw. nutzlose Dummheiten sind, indem nur eine Revolution, die aber sorgfältigste, lange Vorbereitungen erfordert, eine Besserung unhaltbarer Zustände herbeiführen kann, doch fehlt es den Helden nicht an Halbheiten, und ausserdem sind die Personen viel zu schematisch, oberflächlich gezeichnet.

Gegen Ende erreichte das Festival nochmals echtes Festspielniveau. Zwar lag der spanische «Urtain, el Rey de la selva humana» von M. Summers nur knapp über diesem, enthielt jedoch eine ausgezeichnete Denunziation all der Gewaltakte, zu denen Menschen unserer Zeit fähig sind, wobei die Biographie des Boxers Urtain als Aufhänger diente. Leider wird dann aber ein Boxkampf so detailliert geschildert, dass man sich fragen muss, ob nicht die Anklage gegen die heutige Gewalttätigkeit nur der Aufhänger ist, um einen blutigen Boxkampf zu zeigen. Doch liesse sich dies durch einige scharfe Schnitte des sonst sehr gut gestalteten Films leicht ändern.

Den guten Abschluss brachte jedoch der deutsche Beitrag, die deutsch-amerikanische Co-Produktion «Deep end» von Jerzy Skolimowski, dem Schüler Wajdas. Ein Fünfzehnjähriger tötet eine Zwanzigjährige aus Eifersucht, eine banale, pathologische Angelegenheit, doch ist das Ganze so eingebettet in ein Gemisch von Bitterkeit, Zärtlichkeit und melancholischer Todesstimmung, dabei von so treffender Gestaltung der unreifen Knaben-Mentalität und ihrer nur allzu langsamen Entwicklung, dass der Film bleibenden Wert besitzt. Nebenbei werden auch soziale, englische Verhältnisse sichtbar, eine Mentalität, wie sie nur auf einer Insel gedeihen kann: all die männlichen und weiblichen Käuze und dazu die heutige trübe Menschlichkeit, die die Schlusstat des Jungen beinahe als Revolte erscheinen lässt.

Wenn auch die Ernte am diesjährigen Festival karger war als früher, so befanden sich doch einige Filme darunter, die kennen gelernt zu haben man froh ist. Entscheidend ist selbstverständlich immer die Auswahl, und an dieser hat es diesmal mehr gefehlt als früher. Wie wir vernahmen, ist die Auswahlkommission aus Ersparnisgründen nirgends zur Besichtigung ins Ausland gefahren, so dass Filme eintrafen, die sie nie gesehen hatte, Organisationsmängel, die nicht vorkommen dürfen. Einige Filme waren auch nicht rechtzeitig verfügbar, so dass dauernd Programmumstellungen vorgenommen werden mussten. Man wartet gespannt auf das versprochene, neue Festival-Statut.

Die anwesenden Mitglieder der Interfilm beschlossen, ebenfalls von einer Preisverteilung abzusehen. Es geschah in Uebereinstimmung mit den Vertretern des katholischen OCIC (die dann am Schluss jedoch in einem Zirkular allgemein zu den Filmen Stellung nehmen). Es wird zu überlegen sein, ob in Zukunft zwar keine Preise, aber eine zu veröffentlichende Bewertung einiger Filme von Rang vorgenommen werden soll. Die nachträgliche, kritische Beurteilung in unsern Fachblättern erzeugt nicht die gleiche Resonnanz wie eine Stellungnahme an Ort und Stelle.



Der Regisseur des Schlussfilms «Deep end» von Venedig, Jerzy Skolimowski, ein Schüler Wajdas, der schon in Berlin 1967 den grossen Preis errang, mit der Hauptdarstellerin Jane Asher.

Information über Massenmedien

Tagung der Zürcher Pfarrer in Rüschlikon

uj. In der Ueberzeugung, dass Film, Fernsehen und Radio aus der heutigen Gesellschaft nicht mehr wegzudenken sind, hat sich die Pfarrerschaft der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Zürich im Gottlieb Duttweiler-Institut in Rüschlikon zu einer zweitägigen Tagung eingefunden. Die Meinung, dass die Kirche sich der modernen Kommunikationsmittel zur Verkündigung und Gestaltung des kirchlichen Unterrichts zu bedienen hat, setzte sich dabei offensichtlich durch. Es wurde deutlich gemacht, dass sie das nicht in dilettantischer Weise tun kann, sondern nur durch qualifizierte Mitarbeiter. Dass die Verteufelung und Sakralisierung der Massenmedien, wie sie von einzelnen Gliedern der Kirche heute noch geübt wird, verschwinden muss, war eine weitere Erkenntnis der Tagung.

Als Gastreferenten sprachen Dr. Gerd Albrecht (Köln) über «Massenmedien und Kirche in der Gesellschaft von morgen» und Professor Dr. Hans Eckehard Bahr (Bochum) zum Thema «Die Herausforderung der Theologie durch die Massenmedien». Dr. Albrecht wies darauf hin, dass die Kirche ihr Wächteramt in Bezug auf die Massenmedien nicht mehr in Polizistsein zu erfüllen habe, sondern dass es heute darum gehe, mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit das Positive herauszuschälen. Es gebe heute keine unveränderlichen Werte mehr. Die Kirche dürfe sich nicht mehr an Aeusserlichkeiten festklammern, sondern sie habe zu überlegen, weshalb die Massenmedien ungute Dinge verbreiten und weshalb diese beim Empfänger so gut ankommen. Der Kölner Referent wies darauf hin, dass die Kirche in der Frage der Massenmedien allzu lange eine starke Zurückhaltung geübt habe. Er forderte eine qualifizierte Mitarbeit kirchlich gesinnter Leute in allen Sparten der Massenmedien. Als wichtige Aufgabe sieht Dr. Albrecht zudem die Zuschauerschulung, die er indessen nicht allein auf Jugendliche bezogen wissen möchte. Eine Gefahr der Massenmedien sieht er vor allem dann, wenn die Empfänger der Informationen von verschiedenartigen Ansichten ausgeschlossen bleiben, d. h. wenn das Instrument der Kommunikation fest in einer Hand ist.

Prof. Dr. Bahr leitete sein Referat mit Bemerkungen zur psychosozialen Dynamik der Gesellschaft ein, in der die ursprünglichen Bedürfnisse der Menschen (etwa nach Frieden und Geborgenheit) unterdrückt werden, wodurch sog. unmittelbare Bedürfnisse als Ersatz geschaffen werden (etwa der Wunsch, Besitzer eines Autos oder eines Fernsehapparates zu sein). Die Menschen auf diese Tatsachen aufmerksam zu machen und in ihnen die Einsicht zu wecken, dass die wirklichen Bedürfnisse gerade im Wort Jesu Christi formuliert seien (beispielsweise in der Bergpredigt), sei eine der wichtigen Aufgaben der Kirche. Wie zu diesem Zwecke gerade mit den Massenmedien wertvolle Beiträge geleistet werden können, zeigte Prof. Bahr mit verschiedenen Beispielen, unter anderem auch mit der Vorführung des Filmes «Wie die Vögel unter dem Himmel» von Dorothee Sölle. Als wichtig erachtet der Referent, dass in der Massenmedienarbeit neben dem Sehen und Hören eine Weiterverarbeitung in irgend einer Form erfolgt und das eine Verlängerung des Gesehenen und Gehörten in eine Handlung oder Aktion erfolgt.

Mehr mit der unmittelbaren Praxis befassten sich die kirchlichen Beauftragten für Film, Fernsehen, Radio und Presse, Pfr. D. Rindlisbacher, Pfr. H.-D. Leuenberger, Pfr. P. Schulz und U. Jaeggi. Neben einer Standortbestimmung der bisher geleisteten Arbeit vermittelten sie anhand von konkreten Beispielen, wie mit Film, Fernsehapparat, Video-Recorder und Tonband in den Kirchgemeinden gearbeitet werden kann. Ueber ihre Arbeit mit den Massenmedien sprachen Dr. Ch. Cantieni, Chef der Abteilung «Wort» des deutschschweizerischen Radios, Fürsprecher M. P. Fink, Generalsekretär des Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes und Dr. G. Wüest, Leiter des Ressorts «Religion» beim Deutschschweizer Fernsehen. Der Tagung war überdies eine Ausstellung moderner Hilfsmittel und Geräte für die Massenmedienarbeit und -schulung angegliedert.

Die wesentliche Aufgabe der Tagung lag zweifellos in der Orientierung der Pfarrer über das Verhältnis der Massenmedien in Beziehung zu Gesellschaft und Kirche. Die Flut der Informationen zu sichten und sie im Rahmen der Gemeinden sinnvoll anzuwenden, war die «Hausaufgabe», die den Teilnehmern mit auf den Weg gegeben wurde. Eine ähnliche Tagung wurde bereits in der Reformierten Heimstätte Gwatt durchgeführt, weitere werden in Baselland und im Thurgau folgen.

Film in Russland

FH. In der Selbstdarstellung ihrer Kulturpolitik, welche die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) der UNESCO eingereicht hat und publizieren liess, sind auch Angaben über die Organisation des Filmwesens in Russland enthalten, die unseres Wissens im Westen erstmals veröffentlicht wurden. Sie sind nicht nur wichtig wegen dem, was sie sagen oder unbewusst verraten, sondern weil sie auch zeigen, wie sich die UdSSR hier selbst sieht. Es ist der Schulfall und das Vorbild für die Organisation der Filmtätigkeit auch in allen andern kommunistischen Staaten des Warschauer Paktes.

Selbstverständlich hat der kommunistische Staat auch das ganze Filmwesen wie jede andere kulturelle Tätigkeit ein für allemal erschöpfend geordnet. Filmarbeit ist nur innerhalb der staatlichen Filmämter resp. den vom Staat geschaffenen Spezialorganisationen möglich. Privatinitiative oder Privatorganisationen gibt es nicht. «Der Staat bemüht sich, die kulturellen Bedürfnisse des Volkes vollständig zu befriedigen» heisst der grundlegende Leitsatz für alle kulturelle Tätigkeit. Selbst wenn einer der genialste Filmschöpfer aller Zeiten sein sollte, würde es ihm nichts helfen, wenn er nicht einem der staatlichen Kollektive angehörte und sich dessen Entscheidungen beugte.

Wie jedoch will der Staat die kulturellen Bedürfnisse des Volkes erkennen, zu deren Stillung er sich verpflichtet hat? Die Antwort aus Moskau lautet ziemlich ernüchternd. Einerseits sollen die Statistiken darüber Auskunft geben. Sie erstrecken sich auf eine totale Kontrolle jedes schöpferisch Tätigen, wodurch zum Beispiel festgestellt wird, dass deren Zahl im Gegensatz zu andern Gebieten beim Film nicht zugenommen hat, was dem Fernsehen in die Schuhe geschoben wird. 1967 gab es in Russland 22 900 000 Fernseher. Also wird das Fernsehen vermehrt gepflegt, wenn auch eine Gefahr in dem rein passiven Verhalten der Fernseher vor ihren Apparaten gesehen wird. Doch haben die Statistiken, die anscheinend für Moskau eine Art Gottes-Finger sind, auch festgestellt, dass die Besucherzahl von Museen und Theatern sich nicht entfernt mit jenen der Kinos vergleichen lassen, dass also das Volk ein viel grösseres Bedürfnis nach Kinos besitze als nach Theater. Bei diesen gingen die Besucherzahlen nur in die Millionen. Bei den Kinos jedoch in die Milliarden. Für 1970 wird in den russischen Kinos mit einer Besucherzahl von 5 320 700 000 gerechnet. — Dass der starke Minderbesuch der Theater auch ganz andere Gründe haben kann als mangelndes Theaterbedürfnis des Volkes, zum Beispiel zu teure Eintrittspreise oder schlechte Programme oder Vorstellungen, wird nicht berücksichtigt.

Etwas einleuchtender ist die andere Quelle, an der der Staat die zu befriedigenden Kulturbedürfnisse des Volkes ablesen will: die ihm unterstellten Organisationen sollten möglichst viele öffentliche Debatten über kulturelle Gegenstände veranstalten, auch über Kino und Fernsehen und deren Filme. An diesen liessen sich Stimmungen und Tendenzen im Volke ablesen. Das könnte in einem Staat, in dem freie Meinungsäusserung und Redefreiheit herrscht, einen gewissen Sinn haben. Doch jeder Russe weiss, dass er nur innerhalb des von der Regierung, das heisst von der Partei, gesteckten Rahmens des Leninismus-Marxismus sprechen darf, und dass er dabei allerhand Gefahren läuft, weil niemand so recht weiss, was die Parteifunktionäre im Augenblick gerade darunter verstehen. Es wird denn auch festgehalten, dass es bestimmter «animateure» bedürfe, Diskussionsanreger, weil offenbar die Genossen auf Grund schwerer Erfahrungen bei solchen Gelegenheiten lieber schweigen.

Die Befriedigung der auf diese Weise festgestellten kulturellen Bedürfnisse geschieht durch eine konzentrierte